

Sie sind daran zu verhungern und würfeln, wer von ihnen sich zuerst opfern soll, um den Gefährten als Nahrung zu dienen. Derjenige, auf den das Los trifft, flieht. Zufällig landet ein Schiff. Die drei lassen ihren Kameraden im Stich. Diese Untat verfolgt die Überlebenden. Sie büßen ihre Schuld mit ihrem Tod, der am furchtbarsten den Gewissenlosesten unter ihnen trifft, der durch einen falschen Würfel seinen die gleiche Frau liebenden Kameraden aus dem Weg räumte. Man kann es getrost Meisterschaft nennen, was Risse in diesem Roman zeigt, der mit unheimlicher Folgeichtigkeit trotz der merkwürdigsten und doch sich wie von selbst ergebenden Verwicklungen seinem Ziel zustrebt. Nicht weniger verdienstvoll ist es, daß die geheime Ordnung der Welt, hinter der der persönliche Gott steht, ganz unaufdringlich gegenwärtig ist. H. Becher SJ

*Glas, Simon:* Jeder wie er kann. (164 S.) Braunschweig 1956, G. Westermann. DM 8,80.

Ein junger Mann sieht, als er spät nachts heimkommt, daß sich vor seinem Haus ein Verkehrsunfall ereignet hat; die Polizei ist dabei, einen Toten wegzuschaffen und die Trümmer zu beseitigen. Im dunklen Vorgarten ergreift eine junge Frau seine Hand und bittet ihn um Hilfe. Er trägt die Verletzte, die von einem älteren Herrn begleitet wird, in sein Haus, ohne sich Rechenschaft über seine Beweggründe zu geben. Es stellt sich heraus, daß die junge Frau in der Trunkenheit am Steuer saß, mit dem Mitarbeiter ihres Mannes verwundet wurde, während der Gatte tot blieb. Der Zwiespalt der Gefühle steigert sich: der Wille zu helfen und die Furcht, sich gegen das Gesetz zu verfehlen. Es entwickeln sich äußere und innere Wirrungen. Das Ganze soll wohl ein Bild des heutigen Menschen mit seinen sich so vielfach überschneidenden Beziehungen und seiner mangelnden Klarheit und Entscheidungskraft sein. Es wäre aber Aufgabe des Dichters, diese Verworrenheit so darzustellen, daß er ihre innere Wurzel sichtbar macht und nach einer Sinnhaftigkeit sucht. Das Erzählte jedoch bleibt ein einziges nebelhaftes Gewoge von Menschlichkeit, Mitgefühl, Ichsucht, Sensationslust und Unsicherheit. H. Becher SJ

*Betzner, Anton:* Die schwarze Mitgift. Roman. (394 Seiten) Graz 1956, Styria. DM 13,50.

Der Roman spielt unmittelbar nach dem Krieg im Saargebiet und schildert die menschlichen Verhältnisse. Sitten- und herzlose Menschen spielen sich nach oben. Die breite Menge strebt gierig nach dem Gewinn irdischer Güter, nach Zerstreuung und Vergnügen. Die tiefe religiöse Auffassung des Lebens, die zugleich auch menschlich gü-

tig und hilfsbereit ist, hat sich nur bei wenigen erhalten. Das Geschehen rahmt sich um das Schicksal zweier junger Menschen, die sich schon vor ihrer Großjährigkeit finden und lieben, da sie sich eins fühlen in dem Drang, dem Ungeist der Zeit zu entfliehen, und sie im Bereich edler Liebe ihre Seele gemeinsam retten wollen. Das Mädchen, Tochter eines früheren Hausierers und jetzigen Textilfabrikanten, wird von ihrem Vater verfolgt. Die beiden flüchten. Nachdem sie sich lange rein hielten, überwältigt sie schließlich in der Not der Heimatlosigkeit die Liebe; der Vater des Mädchens verschließt auch das Haus des Geliebten, dessen Eltern Verständnis haben. Die junge Mutter stirbt; Georg geht in seelischer Verwirrung in den Tod, um bei Angelika zu sein. Die Not, ob er ewig gerettet sei, quält Vater und Mutter. Der Vater stirbt in dieser Qual; die Mutter sucht von Gott ein Zeichen, ob ihre Gebete erhört worden sind, und gewinnt schließlich auf einer Wallfahrt die Ergebung in Gottes Willen zurück. Der Roman gewinnt seine Kraft durch die unerbittliche Zeichnung der Tage, der Menschen, der seelischen Vorgänge. Vor allem aber steigt er zu einer außerordentlichen Höhe, wenn er die göttliche Gerechtigkeit, Heiligkeit und Barmherzigkeit siegen läßt nicht nur über die Bösen, sondern auch über die Guten, die in ihrer Seelennot Gottes Willen zwingen wollen. Auch im Aufbau und in der Sprache zeigt sich der Dichter seinem Stoff und dem inneren Gehalt gewachsen. Allerdings ist es oft zu wortreich und hält eine „sentimentalische“ Linie. Eine größere Sparsamkeit und ruhige Abgeklärtheit wäre ein Zeichen von noch größerer dichterischer Begabung und Inbrunst. H. Becher SJ

*Felber, Eugen:* Ich bin. Du bist. Er ist. Kleine Prosa. (192 S.) Zürich 1956, Artemis-Verlag. Schw. Fr. 9,40.

Ein junger Schweizer Dichter sammelt die kleinen Bilder seiner Erfahrungen mit der Natur und den Menschen seiner Heimat. Sein geistiges Auge ist dem Schönen, dem Ernstesten, dem Aufbauenden, aber auch der Vergänglichkeit und dem Tod geöffnet, die eine neue Welt erschließen. Der eilige Leser wird Wiederholungen feststellen. Wer langsam und stückweise sich vom Dichter führen läßt, wird mit der Schönheit der Sprache den geistigen Reichtum und die strömende Kraft verkosten, aus der diese „kleine Prosa“ lebt. H. Becher SJ

*Pirandello, Luigi:* Humoresken und Satiren. (270 S.) Heidelberg, Drei Brücken Verlag. DM 12,80.

Pirandello hat seinen Ruf als Dramatiker, aber er ist auch ein ausgezeichnete Erzähler. Gewiß wird der Humorist und Satiriker durch das Ausweichen ins Groteske